

Lebenskraft trotz Unterdrückung

Ein Bericht zur Lage der Kirche in der Slowakei

Das folgende Dokument schrieb ein mit den kirchlichen Verhältnissen in der Slowakei engstens vertrauter Seelsorger. Es hat den Charakter eines persönlichen Zeugnisses. Es besticht durch seine genaue Information ebenso wie durch die überall spürbare persönliche Redlichkeit. Es wurde in der Bundesrepublik durch das Informationszentrum slowakischer Jesuiten „Pro Fratibus“ (Koblenz) übersetzt und verbreitet. Der hier wiedergegebene Text entspricht, von leichten, zumeist stilistischen Kürzungen abgesehen, dem von Pro Fratibus zur Verfügung gestellten Wortlaut.

I. Die allgemeine Lage

1. Die Lebenskraft der Kirche: Die Kirche in der Slowakei lebt! Es ist ein echtes, gesundes Leben wie bei den anderen europäischen Kirchen. Sie ist lebensfähig auch in der Zukunft. Dies muß gleich zu Anfang gesagt werden. Einige Beobachter, die unsere Kirche nur von außen her sehen, könnten aus manchen Erscheinungen – wie z. B. die nichtbesetzten Bischofsstühle in einigen Diözesen, Numerus clausus an der Theologischen Fakultät, mangelnde Presse- und sonstige Informationen, ständiges Schweigen über unser Leben und unsere Arbeit u. ä. – den Eindruck gewinnen, daß das kirchliche Leben bei uns nachläßt, verfällt, verkümmert, langsam abstirbt. Dies aber möchten der Weltöffentlichkeit besonders jene einreden, die am Verfall der Kirche interessiert sind.

Entgegen all diesen Anschauungen und Feststellungen erklären wir, daß die Kirche bei uns keineswegs verfällt, sie stirbt nicht ab, sondern sie lebt ein echtes Leben in der Nachfolge Christi.

Es ist wahr; in der Welt hört man wenig von ihrem Leben, und auch sie selbst will wenig von ihrem eigenen Leben reden. Unsere Kirche schweigt. Aber vielleicht nicht deswegen, weil sie nicht die Kraft hätte, um sich zu Wort zu melden, sondern deshalb, weil sie sich daran gewöhnt hat, ein Leben in der Stille zu führen, im Schweigen, wie ein Samenkorn, das sprießt und wächst, ohne daß die Menschen merken, wie es geschieht. Die Öffentlichkeit wird von unserem Leben nicht durch Statistiken, durch amtliche Referate, ja auch nicht in der Form von großen religiösen Festlichkeiten und Äußerungen informiert. Dies ist nicht unsere Art. Wir sprechen durch Treue und Ausdauer im Glauben.

Es stimmt, daß die Kirche bei uns in den letzten Jahrzehnten fast aller Mittel für ihre Tätigkeit im Gemeinschaftsleben beraubt worden ist. Ein Teil der laien und nur der Matrikel nach Gläubigen hat sich ihr entfremdet. Aber diese Entfremdung erreicht – was Zahl und Radikalität angeht – nicht jenen Grad, der in den Ländern des Westens zu beobachten ist. Dagegen hat sich bei jenen, die in Glaubenstreue verharren, das religiöse Leben gegenüber der Vergangenheit entschieden vertieft und ist wahrhaftiger geworden.

Die äußeren Umstände haben uns Schweigen aufgezwungen. Wir nehmen es als eine Gabe Gottes hin. An jene, die uns nur von außen her beobachten und nicht imstande sind, sich in unsere

Situation hineinzudenken, wenden wir uns mit der Bitte: Vertraut der Kraft des göttlichen Lebens, durch das unsere Kirche lebt. Dieses Leben wird eigene Wege und Formen auch dann finden, wenn man ihm schwerste Hindernisse in den Weg legt. Einen Beweis liefert die slowakische griechisch-katholische Kirche. Achtzehn Jahre lang war sie verboten. Doch sie lebte weiter und nach erneuter Zulassung (1968, Anm. d. Red.) entfaltet sie sich um so mehr.

2. Die Einheit der Kirche: Einige außenstehende Beobachter behaupten, die Kirche in der Slowakei sei uneinig, durch interne Zwistigkeiten und gegensätzliche Tendenzen gespalten. Es ist bekannt, daß ein Teil des Klerus die Richtlinien der Bewegung „Pacem in terris“ befolgt, während ein anderer Teil sich dagegen stellt; daß sich Gruppen einer Kirche im Untergrund bilden; daß es „fortschrittliche“ Priester gibt, die einen Platz im neuen Sozialsystem gefunden haben, andere, die „Konservativen“, sich der neuen Situation nicht gewachsen wissen. Unsere Sicht von innen her sagt uns aber, daß die Kirche in der Slowakei einig ist. Doch wie jeder lebende Organismus, weist auch unsere Kirche innere Spannungen auf. Ihr Leben ist differenziert. Es gibt auch innere Konflikte. Dies alles aber erreicht bei weitem nicht den Grad eines Schismas, einer Spaltung oder gar chaotische Zustände. Sicher, seitens der Staatsorgane gab es Versuche, die Kirche zu isolieren, zu spalten („Katholische Aktion“, Aufhebung der griechisch-katholischen Kirche, Vorgehen gegen die Bischöfe) (Zu Anfang der fünfziger Jahre, Anm. d. Red.). Diese Versuche vermochten aber nur einige Priester zu irritieren, zu gewinnen; doch dem inneren Leben der Kirche schadeten sie nicht, und die einzelnen Schichten der Gläubigen berührten sie gar nicht. Wir wiederholen: die Kirche in der Slowakei ist einig; denn sie hat den erwähnten Versuchen widerstanden, sie wahrt die Einheit des Glaubens und der Liebe, sie pflegt die Gemeinschaft mit der Gesamtkirche und bekundet dies besonders durch Ergebenheit dem Heiligen Vater gegenüber.

Es existiert zwar eine Priester-Vereinigung (früher: „Friedensbewegung des katholischen Klerus“ – jetzt: „Pacem in terris“), welche alle Verfügungen der staatlichen Gewalt haltlos gutheißt und durch ihre Erklärungen von der herrschenden vollen Freiheit der Kirche alle antireligiösen Eingriffe des Staates deckt. Aber es muß klar gesagt werden, daß auch diese Vereinigung und andere ähnliche Aktionen unsere Kirche nicht spalten konnten. Sie sind Instrumente der Gewalt, nicht aber der Teilung. Außer einer kleinen Gruppe führender Funktionäre der erwähnten Vereinigung sind alle anderen Priester – auch solche, die aus Angst oder anderen Gründen die Veranstaltungen besuchen – sich darin einig, daß sie die Vereinigung selbst und auch ihre Ziele ablehnen. Auf die Masse der Gläubigen hat dieses Unternehmen keinen Einfluß.

Im weiteren soll klar ausgesprochen werden: die Kirche in der Slowakei ist nicht geteilt in eine offizielle (legale) und eine Untergrund-Kirche; auch stehen zwei derartige Tendenzen hier nicht

in Opposition. Deshalb, weil nicht über alles, was in der Kirche geschieht und getan wird, die Öffentlichkeit Informationen erhält, entsteht noch keine Kirche im Untergrund. Alle Priester, auch solche, die nicht in der Pastoralarbeit tätig sind, wollen bei ihrem religiösen Tun auf dem Boden der kirchlichen und staatlichen Legalität bleiben. Sie bewahren lebendige Verbundenheit mit der Pfarrgemeinde und wollen die seelsorgliche Arbeit nicht stören, sondern ergänzen.

3. Die Rettung der Kirche: Die Tatsache, daß die Kirche bei uns trotz so vieler Schwierigkeiten von außen und eigener Mängel ein solides Leben führt, ist eine Gabe Gottes. Das Leben der Kirche erwächst aus dem Opfer Christi und wird durch die Mitwirkung jener erhalten, die täglich ihr Leben mit dem Opfer Christi vereinen. Die Kirche bei uns retten nicht jene, die laut alle Eingriffe der Staatsmacht gutheißen (mit der Ausrede, damit wir das größere Übel verhindern). Den guten Zustand der Kirche verdanken wir den Tausenden und aber Tausenden christlicher Familien, die auch um den Preis vieler Schwierigkeiten, gesellschaftlicher Benachteiligung und Unterdrückung ein Leben des Glaubens und der christlichen Liebe führen. Das Leben der Kirche bei uns retten Tausende von Priestern, aktiven Laien, Ordensmännern und Ordensfrauen, die durch Gefängnisse, Konzentrationslager und Arbeitslager gegangen sind, die mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt werden und die das alles ertragen in vorbehaltlosem Opfer. Das Leben der Kirche bei uns retten die stillen und bescheidenen Priester in der Seelsorge, welche dem Druck nicht nachgegeben haben, sich nicht abschrecken und verängstigen ließen, sondern gewissenhaft und eifrig ihren Gläubigen dienen. Gott sendet uns heute Rettung durch jene jungen Leute, die um ihres Glaubens willen ihre wissenschaftliche und gesellschaftliche Karriere opfern, und durch jene, die trotz unzähliger Hindernisse der Berufung zum Priestertum oder zum Ordensleben folgen. Deshalb bitten wir alle, die uns helfen wollen: Bewahrt uns vor problematischen Kompromissen, steht uns bei in großzügiger Opferbereitschaft.

4. Das Zeugnis des Glaubens: Es ist bekannt, daß die Kirche bei uns seit drei Jahrzehnten unter ständigem Druck lebt. Die Unterdrückung traf in den fünfziger Jahren zuerst die Ordensmänner und gleich danach die Bischöfe. Es folgten die bedeutenden und einflußreichen Diözesanpriester und Laien. Zuletzt kamen die Ordensfrauen an die Reihe. Aufhebung der Klöster, Gefängnisse, Konzentrations- und Arbeitslager, Internierung, Verbot der Seelsorge. Das waren damals die Formen der Unterdrückung. Heute hat der antireligiöse Druck nicht mehr so brutale Formen, dafür aber trifft er die breitesten Schichten der Bevölkerung durch Existenzgefährdung im Beruf, Ausschluß vom Studium, gesellschaftliche Benachteiligung. Die Eltern werden an der empfindlichsten Stelle getroffen: an der Zukunft ihrer Kinder. Die Frage des Glaubens ist buchstäblich zur Existenzfrage geworden. Die gläubigen Eltern erleben die Gefährdung der eigenen gesellschaftlichen Existenz und der Zukunft ihrer Kinder. Diejenigen aber, welche auch in dieser Lage ausharren, erfahren zutiefst die existentielle Kraft aus dem Glauben. .. Sicher, der unaufhörliche antireligiöse Druck zeitigt auch negative Ergebnisse. Gewisse Kategorien der arbeitenden Bevölkerung haben sich fast ganz der Kirche entfremdet, haben den Kontakt mit ihr verloren. Regelmäßige atheistische Vorträge auf allen Arbeitsplätzen, Test-Fragebögen in den Schulen und im Beruf erweckten bei vielen Zweifel, verunsicherten sie oder führten sie zur praktischen Gleichgültigkeit. Indirekt tragen aber alle diese Aktionen dazu bei, daß die religiöse Frage lebendig bleibt und so manchen zu tieferem Nachdenken zwingt.

5. Unsere Mängel: Die Liebe zu unserer Kirche und der Kummer um die Begrenzung ihrer Entfaltung zeigen uns aber auch schärfer ihre Mängel. Wir sind uns bewußt, daß unser kirchliches Leben durch ernste, gravierende Fehler, Enttäuschungen, durch persönliches und allgemeines Versagen gefährdet ist. Am meisten bekümmert uns eine Feststellung, die wir als „Mangel an evangelischer Entschlossenheit“ bezeichnen könnten. Vielleicht hängt es mit unserer „weichen“ Mentalität zusammen, vielleicht aber auch mit unserer historischen Entwicklung oder einfach mit der gegenwärtigen Lage. Tatsache ist jedenfalls, und wir spüren sie alle schmerzlich: Es fehlt uns ein entschlossenes Auftreten. Gewiß ist es richtig und im Geiste des Evangeliums, Streitigkeiten zu meiden, trennende Hindernisse zu beseitigen, Frieden zu stiften, mit jedem gut auszukommen, die Feinde zu lieben. Aber es gibt Momente, in denen die gleiche frohbotschaftliche Liebe von uns verlangt, sich vor den Menschen zu Jesus Christus zu bekennen, einmal auch „non possumus!“ zu sagen oder mit aller Deutlichkeit zu zeigen: „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 4,19).

Doch dieses entscheidende Wort fehlt uns auf allen Gebieten. In kritischen Augenblicken erwarten es die Kinder von den Eltern, die Gläubigen von ihren Seelsorgern, die Priester von den Bischöfen. Aber das entscheidende Wort fällt nicht, man hört es nicht. Jeder bleibt sich selbst überlassen. Sicher, jeder Mensch soll sich persönlich, frei und verantwortungsbewußt entscheiden. Doch die Kirche ist eine Gemeinschaft. Darum muß sie mit gemeinsamer Stimme sprechen. Mit Bedauern gestehen wir, daß wir in entscheidenden Augenblicken nicht imstande sind, unsere Stimmen zu erheben. Mangel an frohbotschaftlicher Entschlossenheit verursacht dann ein ständiges Nachgeben und eine Unsicherheit, wodurch das Selbstbewußtsein des Christen geschwächt wird. Diese Tatsache beeinträchtigt auch das Ansehen unserer Kirche vor der Welt. Deshalb bitten wir alle, die uns helfen möchten, betet mit uns um die Gabe, das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden ...

II. Gemeinschaft mit der Gesamtkirche

6. Die Teilnahme am Leben der Gesamtkirche: Trotz aller Einschränkungen und Unterdrückungen ist die Kirche doch nicht isoliert, hat sich auch nicht eingekapselt, sondern ist bemüht, am Leben der Gesamtkirche teilzunehmen. Die heutigen Kommunikationsmittel helfen ihr dabei sehr. Die Priester und die Laien sind bemüht, sich ausländische Literatur zu besorgen, damit sie die theologische, liturgische und seelsorgliche Erneuerung der Kirche mitverfolgen können.

Gegenüber extremistischen Tendenzen ist man kritisch. Die Kirche bei uns lebt ein erneuertes liturgisches Leben. Es fehlt uns aber die Teilnahme an der caritativen Tätigkeit und am Missionswerk der Gesamtkirche ...

7. Die Gemeinschaft mit den Heiligen: Ein lebendiges und aufrichtiges Vertrauen zum Hl. Vater und seinem Amt kennzeichnet die Kirche in der Slowakei. Dieses Vertrauen konnte auch die langjährige antipäpstliche Propaganda nicht zerstören: genauso wenig die extremistischen Tendenzen im Westen.

III. Das Leben unserer Kirche im Staatssystem

8. Die Einstellung der Kirche: Vorweg wollen wir klar zum Ausdruck bringen, daß die Kirche bei uns sich nie im Konflikt mit

dem Staatssystem befand und auch heute nicht befindet. Sie hat nur gegen jene zu kämpfen, welche die neue Form der Staatsführung für den antireligiösen Druck mißbrauchen. Für Priester und Gläubige bestehen, was die Staatsform angeht, keine Probleme. Probleme entstehen nur dann, wenn die Staatsmacht mißbraucht wird durch eigenwilliges Eingreifen in das innere Leben der Kirche. Es sind keine politischen oder wirtschaftlich-sozialen Gründe, die eine Spannung zwischen Kirche und Staat verursacht haben oder verursachen; es ist nur ein ständiger Kampf um die Erhaltung der inneren Freiheit unserer Kirche. Schließlich haben dies auch die Rehabilitierungsprozesse (im Jahre 1968 – Anm. d. Red.) bewiesen, welche Priester und auch katholische Laien, die in den fünfziger Jahren wegen Hochverrat, Spionage und anderer politischer Delikte verurteilt worden sind, rehabilitierten, meist mit der veränderten Qualifikation: Behinderung der staatlichen Aufsicht über die Kirche.

Die Kirche in der Slowakei hat sich gleich zu Beginn der Einführung des neuen Staatssystems in ihrer Einstellung und in den Erklärungen der Bischöfe, Priester und Gläubigen an den Grundsatz gehalten, welcher später auch vom II. Vatikanischen Konzil proklamiert wurde, nämlich: „die Kirche, die in keiner Weise hinsichtlich ihrer Aufgabe und Zuständigkeit mit der politischen Gemeinschaft verwechselt werden darf noch auch an irgendein politisches System gebunden ist, ist zugleich Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person“ (Gaudium et spes, 76). Die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Beiträge des Systems werden von uns anerkannt. Bereitwillig und ehrlich tragen wir mit unserer Arbeit dazu bei. Wir betrachten sie als unser Werk; denn der überwiegende Teil unserer Staatsbürger sind gläubige Menschen. Als gläubige Christen müssen wir jedoch darauf bestehen und uns darum kümmern, daß „die Kirche immer und überall das Recht in Anspruch nehmen kann, in wahrer Freiheit den Glauben zu verkünden und ihren Auftrag unter den Menschen unbehindert zu erfüllen“ (ebd.). Die Spannung zwischen Staat und Kirche entsteht einzig durch die groben Verletzungen und Behinderungen der Freiheit der Kirche seitens der Staatsgewalt.

9. Der Mangel an gegenseitigem Vertrauen: Dies ist bei uns ein ständiges Symptom der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Die Organe der Staatsgewalt begegnen seit jeher jeder kirchlichen Angelegenheit und jedem Vertreter der Kirche mit Mißtrauen. Dieses Mißtrauen läßt auch heute nicht nach, obwohl schon junge, im neuen System geborene und erzogene Priester in der Seelsorge tätig sind. Je eifriger und treuer ein Priester in seinem priesterlichen Beruf ist, desto größeres Mißtrauen ruft er bei den Staatsämtern hervor. Die Staatsführung unterhält einen umfangreichen Apparat, der die Kirche bis in kleinste Details überwacht. Hier soll noch einmal mit aller Entschiedenheit festgehalten werden, daß die Kirche nie Anlaß zu Mißtrauen gegeben hat und auch heute nicht geben will. Unsere Bischöfe, Priester und Gläubigen sind ehrliche Bürger dieses Staates. Sie arbeiten loyal mit an seiner Entfaltung und verfolgen keine abwegigen Ziele. Mit Recht verlangen bzw. erwarten sie Vertrauen für diese ihre Haltung und statt dessen: Schnüffelei, Übergriffe, Überwachung. Unsere Kirche will der Staatsmacht ein ehrlicher Partner im Dialog und in der Arbeit sein, aber kein liebedienersches Instrument. Doch Mißtrauen und Spannungen entstehen ja nicht von ungefähr, sondern sie werden verursacht durch die Unterdrückung der Religion und die offizielle Verbreitung des Atheismus.

10. Eingriffe in das Leben der Kirche: Das mangelnde Vertrauen seitens der Staatsorgane zeigt sich in den Formen der Überwachung. Es sind oft erniedrigende und entwürdigende Methoden,

mit denen in rein interne Angelegenheiten der Kirche eingegriffen wird. Einige Beispiele: Bis heute konnte man die neuen Tauf- und Trauungsriten nicht herausgeben, weil die staatlichen Organe Einspruch erheben gegen die amtlichen, für die lateinische Gesamtkirche geltenden Liturgietexte. Es werden Änderungen im Wortlaut der Riten verlangt. Aus den Gebeten der Gläubigen am Karfreitag mußte man die Fürbitten für die Juden, für jene, die nicht an Christus glauben und für die Atheisten streichen. Im Lektionar mußte man aus den Seligpreisungen (Mt 5, 2–11) das Wort von der „Seligkeit der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen“ entfernen und mit unbestimmten Ausdrücken ersetzen (Slowakisches Lektionar XII. S. 440). – Ähnliche Eingriffe erfolgten im zweiten Band der Konzilsdokumente.

Die vom Staat eingesetzten sogenannten „Kirchensekretäre“ entscheiden einfach über alles. Sie sind auch bei den Rekolektionsversammlungen der Priester anwesend. Jede Versetzung, die kleinsten Personalveränderungen in der Pastoralarbeit hängen von ihrer Zustimmung ab. Oft werden auch mehrere, vom Bischof vorgeschlagene Kandidaten für einen Posten abgewiesen, um den von ihnen gewünschten Kandidaten durchzusetzen. Sie entscheiden, welche und wie viele Priester in der Advent- oder Fastenzeit als Aushilfe in einer Pfarrei Beichte hören dürfen. Von ihrer Zustimmung hängt es auch ab, wo und unter welchen Bedingungen Firmungen gespendet, Primizen gefeiert, eine renovierte Kirche eingeseget werden dürfen. Bei ihnen liegt auch die letzte Entscheidung, wer an der einzigen Theologischen Hochschule (Preßburg – Anm. d. Red.) zum Studium zugelassen wird. Sie befehlen, daß Begräbnis und Totenmesse zu verschiedenen Zeiten erfolgen müssen.

Dies sind nur einige Beispiele. Derartige Eingriffe sind das tägliche, bittere Brot unserer Bischöfe. So etwas fördert selbstverständlich das gegenseitige Mißtrauen.

11. Die rechtliche Stellung der Priester: Als Beispiel für das ungesunde und unklare Verhältnis zwischen Kirche und Staat gilt besonders die Stellung des Priesters in der Seelsorge. Gemäß Erklärung der Staatsämter sind Priester Angestellte der Kirche; die Zustimmung zur Amtsausübung der Priester wird aber vom staatlichen Kirchenamt (Abteilung für kirchliche Angelegenheiten beim Kultusministerium der SSR – Anm. d. Red.) erteilt. Dieses gibt auch den Stempel in den Personalausweis, wie es bei Staatsangestellten üblich ist. Der Staat entlohnt sie, schickt sie in den Ruhestand oder entzieht ihnen die Zustimmung zur Amtsausübung. Doch muß z. B. die Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis – formell – die Kirche vornehmen. So geschieht es, daß Neupriester, die mit der Zustimmung des Staatsamtes geweiht wurden, oft ein Jahr lang warten müssen, bis sie in der Seelsorge eingesetzt werden, obwohl es im pastoralen Dienst sehr viele unbesetzte Posten gibt... Wenn aber eine Stelle längere Zeit nicht besetzt wird, erfolgt Streichung der für diese Stelle vorgesehenen finanziellen Zuschüsse. Auf diese Weise wird die Zahl der ordentlichen Seelsorgsstellen ständig vermindert.

In dieser Situation bietet sich eine durchaus annehmbare Lösung an, nämlich: Die Trennung von Kirche und Staat. Welche Einstellung haben unsere Priester und Laien dazu? Wenn eine solche Lösung ehrlich durchgeführt werden könnte, wenn sie der Kirche nicht nur Lasten, sondern eine wahre innere Freiheit bringen würde, wäre sie von Priester und Laien nur zu begrüßen. Nach den bisherigen Erfahrungen besteht jedoch die Befürchtung, daß die Kirche ihrer letzten Rechte beraubt und ihre Tätigkeit nur innerhalb des Kirchengebäudes bzw. der Sakristei gestattet werden würde. Außerdem wäre sie auch weiterhin der Staatskontrolle unterworfen sowie den Eingriffen in ihre inneren Angelegenheiten preisgegeben.

12. *Die Zukunftsaussichten:* Die Kirche in der Slowakei erwartet, trotz all der vielen bitteren Erfahrungen, daß ihr Verhältnis zur Staatsmacht wieder auf den festen Boden des gegenseitigen Vertrauens gestellt wird. Sie hofft, daß die Repräsentanten des Staates die Zuwendung ihres Vertrauens nicht nur einer gewissen Gruppe von Priestern, sondern der gesamten kirchlichen Gemeinschaft zukommen lassen. Die Hauptprobleme zwischen Kirche und Staat sind nach Überzeugung der Kirche nur durch konsequente Respektierung der religiösen Freiheit zu lösen. Das würde sehr zu einem ruhigen Leben unserer Bürger beitragen.

IV. Besondere Probleme im Leben unserer Kirche

13. *Die Stellung der Bischöfe:* In den fünfziger Jahren wurden die Bischöfe durch Einkerkung oder Internierung gewaltsam von ihren Diözesen getrennt. Und wo das nicht der Fall war, machte doch die ständige Anwesenheit eines staatlichen Bevollmächtigten jeden Kontakt mit Priestern und Volk unmöglich. Die Bischofskonferenz wurde aufgelöst. Sie gibt es auch heute noch nicht. Das Kollegium der Ordinarien kann nicht frei entscheiden. Es unterliegt der Staatskontrolle. Die Bischöfe wurden in die Einsamkeit und völlige Isolation gedrängt. Wenn sich heute ihre Stellung gegenüber der der fünfziger Jahre auch gebessert hat, so wird ihre Tätigkeit noch immer beschränkt, wenn auch in anderer Form. So können sie sich z. B. ihre Mitarbeiter nicht frei wählen, nicht einmal ihre engsten Mitarbeiter. Den größten Teil ihrer Zeit und ihrer Kräfte verbrauchen die zähen Verhandlungen mit den Staatsämtern. Z. B. über die Erteilung der Arbeitsbewilligung für ihre Priester; über die Zustimmung zu diesem und jenem. Der Kontakt der Bischöfe mit den Priestern ist zwar besser geworden, aber eine konstante Verbindung zu den Laien haben sie nicht, außer durch die Predigt bei der Firmung und seltenen Feiern. Ist es da ein Wunder, wenn unsere Bischöfe den Eindruck von vereinsamten, müden Männern erwecken, mit einer schweren Last von Verantwortung und mit einem kummervollen Blick in die Zukunft?

Die Vereinsamung und geistige Isolation gefährden alle Schichten in unserer Kirche. Unter dem unaufhörlichen Druck ziehen sie sich zurück, kapseln sich ein, um Ruhe zu haben, auch Priester, Ordensleute und gut christliche Familien. Das ist, klar herausgesagt, Flucht. Unsere Rettung liegt allein in der lebendigen Gemeinschaft des Gottesvolkes. Alle sollten wir aus der Einsamkeit, der Einkapselung heraustreten. Wir sollten unseren Bischöfen beweisen, ihnen zeigen, daß sie gar nicht allein sind, sondern das ganze Volk Gottes zu ihnen steht. Und das könnten wir, indem wir sie einladen, ihnen den Kontakt und das Gespräch ermöglichen, damit sie ihre erstrangige Pflicht erfüllen könnten: „Es ist in erster Linie Pflicht der Bischöfe, zu den Menschen zu gehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen und zu fördern“ (Christus Dominus, 13).

Mehrere Diözesen sind schon seit langer Zeit ohne Bischöfe. Das Leben unserer Kirche leidet sehr darunter. Die Ernennung neuer Bischöfe ist dringend. Noch wichtiger jedoch ist die freie Entscheidung der Kirche von Anfang an; denn: „Es ist wesentliches, eigenständiges und an sich ausschließliches Recht der zuständigen kirchlichen Obrigkeit, Bischöfe zu ernennen und einzusetzen“ (Christus Dominus, 20). Wichtig wäre auch, durch einen rechtskräftigen Vertrag die freie Ausübung ihres bischöflichen Dienstes zu sichern (gemäß Art. 19 Christus Dominus). Ebenfalls notwendig wäre, daß die ordentliche Bischofskonferenz wieder ins Leben gerufen würde, und zwar einheitlich für das ganze

Staatsgebiet. Sie müßte über die Angelegenheiten der Kirche frei entscheiden und, falls nötig, die Stimme zu ihrer Verteidigung erheben dürfen.

In den Jahren der größten und stärksten Unterdrückung der Kirche, als die meisten Diözesanbischöfe eingekerkert oder interniert waren und das Gottesvolk mit Bangen in die Zukunft schaute, wurden insgeheim Bischöfe geweiht, damit der notwendigste bischöfliche Dienst gesichert blieb. Diese Bischöfe haben durch ihr Opfer und ihre Treue im Dienste der Kirche das Vertrauen der Diözesan- sowie der Ordenspriester und der aktiven Laien gewonnen, besonders jener, die mit ihnen die leidvollen Jahre im Kerker verbracht haben. Zu dem gesunden und verinnerlichten Leben unserer heutigen Kirche haben sie durch ihre Sendung und ihre Tätigkeit ganz wesentlich beigetragen. Der geistige und moralische Einfluß dieser Bischöfe ist bestimmt auch heute noch auf viele sehr groß, aber sie greifen durch ihre Gegenwart und ihren Einfluß keineswegs in die rechtliche Kompetenz der Diözesanbischöfe ein. Unsere Kirche braucht trotzdem ihre Gegenwart, ihren Einfluß und ihren Dienst, solange nicht alle Priester Zugang zu ihren offiziellen Bischöfen haben, die Ordensleute ihren Dienst nicht öffentlich in der Kirche ausüben dürfen, nicht alle fähigen Anwärter für den Priesterberuf Zugang zum Priesterseminar haben und die eifrigen Laien an der apostolischen Sendung der Kirche nicht unbehindert teilnehmen dürfen.

14. *Die Lage der Priester:* Schon der erste Blick auf die Lage der Priester läßt erkennen, daß sie ernst ist. Das durchschnittliche Alter der in der Seelsorge tätigen ist fast sechzig Jahre. Wenn keine Änderung eintritt, bedeutet das: in spätestens zehn Jahren befindet sich nur mehr die Hälfte im Amt. Abgesehen von einigen stärkeren Jahrgängen in jüngster Zeit (im Gefolge der Dubček-Ära – Anm. d. Red.), wird der Priesternachwuchs durch Einwirkung der Staatsorgane auf zwanzig Kandidaten jährlich begrenzt, obwohl sich alljährlich sechzig bis achtzig melden. Alle, die in der Kirche Verantwortung tragen, dürfen diese lebenswichtige Frage unserer Kirche nicht mehr länger verschieben bzw. ungelöst lassen. Es müssen sich Mittel und Wege finden, um genügend gute und eifrige Priester vorzubereiten.

Ein Priester wird von unseren Gläubigen im allgemeinen sehr verehrt und herzlich aufgenommen. Ganz besonders werden die jungen Priester geehrt und bewundert, weil sie bei den heutigen Schwierigkeiten und schlechten Zukunftsaussichten den Priesterberuf gewählt haben. Es ist bemerkenswert, daß von der Theologischen Hochschule und aus dem Priesterseminar, wo die Theologen von der Aufnahme bis zur Weihe der ständigen Staatskontrolle unterworfen und unaufhörlichen Übergriffen ausgesetzt sind (abgesehen von anderen großen Mängeln dieser Ausbildungsstätte), im allgemeinen gute, eifrige, mit echter kirchlicher Gesinnung erfüllte Priester hervorgehen. Das ist nicht ein Ergebnis menschlicher Verdienste, sondern ein Zeichen der göttlichen Obsorge für unsere Kirche. Diese jungen Priester leiden auch nicht mehr unter Angstkomplexen, Unsicherheit und dergleichen. Sie haben mehr Mut und christliches Selbstbewußtsein und verstehen gut, die Gläubigen mit guten Worten aufzurichten. Gut ist auch ihr lebhafter Kontakt mit den gläubigen Laien. Durch gegenseitige Besuche, Mitarbeit und Aufmunterung erhalten sie sich ihre priesterliche Gemeinschaft. Das bewahrt sie vor der gefährlichen Vereinsamung...

15. *Die Lage der nicht in der Seelsorge tätigen Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen:* Die Staatsorgane haben schon Dutzenden von Diözesanpriestern die Erlaubnis zur Ausübung ihres priesterlichen Berufes verweigert. Das geschieht bis heute und sogar eher noch im verschärften Maße. Z. B. wird ein Teil der

Priester vorzeitig in den Ruhestand versetzt; die Mehrzahl der Ordenspriester wurde seit 1950 überhaupt nicht mehr zur Seelsorge zugelassen; die Ordensfrauen verlieren nach und nach ihre letzten Posten (Heime für geistig behinderte Kinder, für unheilbare Kranke – Anm. d. Red.). Sie werden in „Caritasheime“ (Konzentrationsklöster – Anm. d. Red.) zusammengezogen und zum Aussterben verurteilt. Das ist alles allgemein bekannt. Alle diese Menschen sind an den Rand des gesellschaftlichen Lebens gedrängt worden, und oft haben sie leider den Eindruck, auch an den Rand des kirchlichen Lebens abgeschoben zu sein. Sehr viele Priester dürfen schon über zwanzig Jahre öffentlich in einer Kirche keine Messe lesen, dürfen keine seelsorgerische Tätigkeit ausüben. Wenn sie es trotzdem tun, laufen sie Gefahr, sich selbst und andere der Bestrafung auszusetzen. Und alles nur deswegen, weil sie als Priester und Ordensmänner ihrer Berufung treu bleiben.

Die staatliche Zustimmung zu ihrer Tätigkeit in der Seelsorge wird den Priestern keineswegs wegen politischer Konflikte oder Disziplinarverfehlungen entzogen. Der Grund ist vielmehr der, daß ein eifriger Priester, der seinen Beruf ernst nimmt, Einfluß auf die Menschen hat, besonders auf Kinder und Jugendliche, und der die ungesetzlichen Eingriffe in die inneren Angelegenheiten der Kirche ablehnt. Es ist traurig, daß solche Priester oft nicht einmal bei den Mitbrüdern Verständnis finden, sondern vielfach noch Vorwürfe hören müssen, wie: Sie sollten nicht soviel und eifrig arbeiten, vorsichtiger sein, sich zurückziehen, in manchen Angelegenheiten nachgeben...! Und wenn dann ein solcher Priester vom bischöflichen Ordinariat (auf Weisung der staatlichen Behörde – Anm. d. Red.) die kurze Mitteilung erhält: „Aufgrund der Entscheidung vom (Datum) wird Ihnen die staatliche Genehmigung zur Ausübung Ihrer Seelsorge-Tätigkeit entzogen“, verliert er in den meisten Fällen für immer jeglichen Kontakt mit dieser kirchlichen Stelle. Was bleibt ihm übrig? Warten! Bitten! Doch meistens wird er völlig vergessen. Welche Schuld haben solche Priester auf sich geladen? Keine. Sie bleiben gute Priester und haben also das Recht, in der Kirche mitzusprechen, an der Lösung ihrer Probleme teilzunehmen. Der Umstand, von den staatlichen Stellen nicht anerkannt zu werden, ist doch für die Kirche kein Grund, sie zu ignorieren oder gar fallenzulassen. Auch wenn sie nicht an Versammlungen und Konferenzen teilnehmen dürfen, die von der Vereinigung („Pacem in terris“ – Anm. d. Red.) veranstaltet werden, keine Artikel in Zeitungen und Zeitschriften schreiben, nicht ins Ausland reisen und „im Namen unserer Priesterschaft und des gläubigen Volkes“ öffentlich keine Erklärungen abgeben dürfen, so sprechen sie doch durch ihre Treue und sind bereit zu jeder sich bietenden Gelegenheit, Zeugnis abzulegen für den Glauben. Wer unserer Kirche zu helfen bereit ist, wird auf dieses Zeugnis auch zählen.

16. Die Vereinigung „Pacem in terris“ (und die vorangegangene „Friedensbewegung des katholischen Klerus“) ist keine kirchliche, sondern eine staatliche Einrichtung. Sie ist durch Initiative und Zwang der Staatsorgane zustande gekommen und wird auch von diesen erhalten. Ihre Mitgliederbasis ist unklar. Es scheint, nur leitende Funktionäre sind (im eigentlichen Sinne) ihre Mitglieder. Die überwältigende Mehrheit der Priester gehört ihr nicht an. Diese Vereinigung beherrscht alle kirchlichen Einrichtungen: die „Katholische Zeitung“, den „St.-Adalbert-Verein“, ja, für ihre Agende benützt sie auch die bischöflichen Ordinariate und die Dekanatsämter. Grundsätzlich lehnen Priester diese Vereinigung „Pacem in terris“ ab, weil sie ein Instrument der staatlichen Machthaber gegenüber der Kirche ist. Trotzdem besuchen Priester ab und zu ihre Versammlungen aus der Angst bzw. Befürchtung, ja nicht die staatliche Genehmigung zu ihrer Amts-

ausübung zu verlieren. Wer aber diese Versammlungen nie besucht, wird regelmäßig von den Staatsorganen zum Verhör vorgeladen. Er hat keine Chance, jemals einen wichtigeren Posten in der Seelsorge zu erhalten. Wie die Vereinigung „Pacem in terris“ zur Entfaltung des religiösen Lebens beiträgt, zeigen folgende Ausführungen: Im Laufe der vergangenen 26 Jahre hat sie kein einziges Buch herausgegeben! Nie hat sie einen Priester oder gläubigen Laien bei Verfolgung öffentlich in Schutz genommen. Nie hat sie zu der äußerst schweren Lage der Ordensmänner und -frauen Stellung genommen. Sie verlor kein einziges Wort über die Katechese der Kinder in der Schule, in der Kirche oder Familie. Die Arbeit mit der Jugend hat sie nie berührt, obwohl von ihr regelmäßig das begangene Unrecht im westlichen Ausland angeprangert wird, hartnäckig schweigt sie zum Unrecht, das unseren Gläubigen ständig geschieht.

Der Gipfel des Ganzen dürfte wohl die Unaufrichtigkeit im Wirken und Reden dieser Vereinigung sein. Das wissen nicht nur die Staatsorgane, die sie dazu veranlaßten, sondern die Betroffenen in der Vereinigung selbst wissen es auch. Nach so vielen, vielen harten Schlägen und Übergriffen auf das kirchliche Leben, das Leben der einzelnen Priester und Gläubigen muß doch jedem klar sein, wie unaufrichtig, ja lügnerisch die Phrase über „das glückliche, freie und unbehinderte Leben unserer Gläubigen“ ist. Eine solche Verstellung ist sehr schmerzhaft. Sie verwundet den einfachen gläubigen Menschen und erschüttert bei der Jugend die Glaubwürdigkeit der Kirche. Viele sagen sich: „Wenn schon die Priester öffentlich so reden, was sollen dann wir dazu sagen?“ Und noch ein sehr trauriges Kapitel ist, daß diese Vereinigung sich als einzige das Recht anmaßt, vor der Weltöffentlichkeit im Namen der Kirche in der Slowakei zu sprechen. Dadurch wird das Bild unserer Kirche völlig verfälscht. Es sieht danach so aus, als ob sie das ganze christliche Selbstbewußtsein, jede Festigkeit und Würde schon verloren habe. Diese Unaufrichtigkeit schadet unserer Kirche mehr als die gesamte atheistische Propaganda; denn sie untergräbt das Vertrauen des Gottesvolkes und bestärkt die Abseitsstehenden in ihrer Voreingenommenheit gegen die Kirche.

17. *Seelsorgsprobleme:* Die Kirche hat heute überall mit derartigen Problemen zu kämpfen. Das ist eindeutig. Hier wollen wir nur einige Fragen aufwerfen, welche die Situation unserer Kirche besonders charakterisieren.

Z. B. die Katechese! Der Religionsunterricht ist bei uns nur in der Grundschule (Volksschule) erlaubt und auf eine Stunde wöchentlich beschränkt. In den Städten ist die Katechese in den Schulen praktisch abgeschafft; denn gläubige Eltern und Kinder sind unerträglichen Schikanen und Gefahren ausgesetzt. Aus existenziellen Gründen trauen sich daher die Eltern nicht, ihre Kinder zum Religionsunterricht anzumelden. In den Dörfern gibt es noch eine verhältnismäßig große Anzahl Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, aber in den höheren Klassen werden auch hier schon Schwierigkeiten gemacht. Wie sich so ein antireligiöser Druck auf Eltern und Kinder auswirkt, kann im Grunde genommen nur verstehen, wer es selbst erlebt hat. Z. B.: Für die Anmeldung zum Religionsunterricht ist ein Termin von zehn Tagen festgesetzt. Dieser wird aber meist willkürlich auf einige Stunden nur begrenzt. Dann: Beide Eltern müssen die Anmeldung unterschreiben, und beide müssen sie persönlich dem Direktor der Schule abgeben. Oft müssen beide mehrere Male kommen; denn in der gleichen Zeit „ist eben gerade etwas anderes zu erledigen“. Oder die Anmeldung wird ihnen zurückgegeben, weil das Format des Papiers nicht den „Vorschriften“ entspricht oder weil sie nicht handgeschrieben ist. Dabei sind beide Eltern stets einer scharfen Überredung und Verängstigung seitens der

Direktion ausgesetzt. Anmelden darf man, wenn es gut geht, innerhalb von zehn Tagen, abmelden – jederzeit! Im Laufe des Schuljahres werden die Eltern des den Religionsunterricht besuchenden Kindes mehrere Male von der Schuldirektion, aber auch vom Arbeitgeber (Staatsbetriebe – Anm. d. Red.) vorgeladen, wobei ihnen ständig wiederholt wird: Ihr Kind dürfe wegen Teilnahme am Religionsunterricht später keine Mittelschule und auf keinen Fall die Hochschule besuchen. Das gleiche wird ständig den Kindern eingetrichtert. Manche Agitatoren besuchen die Eltern sogar in der Wohnung. Es werden genaue „Kadervermerke“ geführt, welches Kind wie lange am Religionsunterricht teilgenommen hat. Diese Kadervermerke folgen dem Kind, und bei der Anmeldung für die Mittel- bzw. Hochschule erfolgt eine negative Wertung. Schon in der Grundschule und dann noch mehr in der Mittelschule müssen die Kinder Fragebogen über ihr Verhältnis zur Religion, über das religiöse Leben in der Familie (ob die Eltern die Kirche besuchen, zur Kommunion gehen usw.) ausfüllen. Es gibt in der Welt wohl kaum einen drastischeren Fall der religiösen Diskriminierung wie eben diesen...

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß in den Städten Tausenden von christlichen Kindern keine Katechese mehr gehalten werden kann. In den Kirchen ist der katechetische Unterricht auch verboten, und die Eltern zu Hause sind kaum dazu imstande. Deshalb herrscht große Ratlosigkeit unter den Priestern. Wie soll es weitergehen? Denn auch der wenige Religionsunterricht an den Schulen ist ständigen Störungen, ständigen Kontrollen ausgesetzt, so daß er nur als ungenügend bezeichnet werden kann. Dieses Problem ist so lebenswichtig und so aktuell, daß seine Lösung kein Aufschieben mehr verträgt.

18. Die Jugend in der Kirche: Es gibt genug junge Leute, die ein aufrichtiges, tief religiöses Leben führen, besonders dort, wo sich Priester ihrer annehmen können. Aber es gibt auch das Gegenteil. Während ihrer Ausbildungszeit besuchen fast alle jungen Leute Fachschulen oder andere Bildungsstätten. Sie wohnen in staatlichen Internaten, nehmen an den Arbeitsbrigaden teil, absolvieren den Militärdienst. Ihr religiöses Leben und ihre moralischen Auffassungen werden dadurch stark negativ beeinflusst. Viele kehren zu ihren Familien als laue, ja ausgesprochen ungläubige Menschen zurück. In den Kasernen und Internaten verloren sie jeglichen Kontakt mit der Kirche. Bei einigen bedeutet es nur

eine Krise, die durch Eheschließung und Familienleben überwunden wird. Bei vielen aber bleibt die religiöse Gleichgültigkeit. Bei sorgfältiger Beobachtung der Besucher unserer Gotteshäuser stellen wir fest, daß uns die jungen Männer zwischen zwanzig bis vierzig Jahren fehlen.

Der antireligiöse Druck auf die Jugend ist genau durchdacht und geplant. Die Jugend gehöre ihnen, erklären die Repräsentanten des Staates bei jeder Gelegenheit. Die sogenannten „Kirchensekretäre“ (Angestellte des staatlichen Amtes für Kirchenfragen – Anm. d. Red.) verbieten den jungen Priestern ausdrücklich den Kontakt und die Arbeit mit der Jugend. Gegebenenfalls werden die Laien dafür verfolgt. Die große Hoffnung unserer Kirche ist: daß sich trotzdem genug junge Menschen finden, die selbstbewußt und mit Freude ein Leben aus dem Glauben führen, und daß sich auch Priester und Laien finden, die sich ihrer annehmen.

19. Das Leben der kirchlichen Gemeinschaften: Man kann sagen, in unseren Pfarrgemeinden ist ein lebhaftes Interesse für die kirchliche Gemeinschaft erhalten geblieben. In größeren Städten bilden sich in den einzelnen Pfarreien aktive kirchliche Gruppen. Der zahlenmäßige Besuch der Gottesdienste ist vielerorts sehr erfreulich. Der Abfall einzelner wird durch Intensität der anderen und durch natürlichen, d. h. altersbedingten Zuwachs ausgeglichen. Die aktive Teilnahme hat sich, dank der konziliaren Liturgiereform, entschieden gesteigert. Die Feier der Eucharistie inmitten einer so lebendigen Gemeinde ist ein eindrucksvolles Erlebnis sowohl für den Priester wie für den Laien. Die religiöse Aufgeschlossenheit unseres Volkes ist so groß, daß jeder eifrige Priester in verhältnismäßig kurzer Zeit eine aktive religiöse Gruppe gewinnen und aufbauen kann. Unser Volk ist auch sehr opferbereit – man sieht es bei den Renovierungen der Kirchengebäude – und sehr dankbar für den priesterlichen Dienst. Das ist die schöne und erfreuliche Seite des priesterlichen Wirkens inmitten unseres Volkes. Trotz aller Schwierigkeiten, die uns bedrücken, gibt es da Augenblicke, wo wir allen unseren Mitbrüdern und besonders den Ordenspriestern, die unsicher geworden sind oder vielleicht gar schon aufgeben möchten, zurufen könnten: Kommt, lebt unter uns, um zu erfahren, wie sehr euch das Gottesvolk braucht, wie es euch liebt, wie es sich nach eurem priesterlichen Dienst sehnt, wie hoch es euch anrechnet, euch dem priesterlichen Wirken geweiht zu haben...

Tagungsbericht

Spiritualität und Gemeinschaft

Zu einer Tagung der Katholischen Akademie in Freiburg

Das 150jährige Diözesan Jubiläum, das die erst im Jahre 1827 im Zuge der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland gegründete Erzdiözese Freiburg heuer begeht, steht unter dem Motto „Damit sie auch morgen glauben können“. Ebenso wie dieses Motto war eine anläßlich des Jubiläums von der Freiburger Katholischen

Akademie veranstaltete, groß angelegte Tagung zum Thema „Christliche Existenz heute“ von mehr als bloß regionaler Bedeutung. An vier Tagen, vom 18. bis 21. Mai, stellten sich Orden und geistliche Gemeinschaften vor. In Vorträgen kamen herausragende Zeugen gegenwärtiger Spiritualität zu Wort.